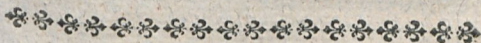




4

Der
Englische Breis,

von ***



Vierter Theil.



Hamburg, 1767.





Der
 Englische Greis,
 Zwölftes Stück.

Die wahre Freundschaft ist derjenige Zucker, welcher den Barmuth dieses mühsamen Lebens ungemein versüßet, ja sie macht uns die Welt gleichsam wieder zum Paradiese; und ganze Reihen überdachter Gegenstände reichen nicht zu, dieser Tugend den Werth zu mindern. Ich mag alles in der Welt so genau betrachten, als ich immer will; so finde ich doch, daß nichts süßers sey, und daß nichts dem Menschen zu einem größern Labfal gereichen könnte, als die wahre Freundschaft. Sie ist eine recht angenehme Tochter der Geselligkeit; und ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß wir es dieser Tugend ersillich

zu verdancken haben, daß wir nicht als Un-
menschen leben.

Wär uns die Freundschaft nicht verliehn,
So würden Menschen Menschen fliehn.
Und jeder wählte bald
In Klüften, Feld und Wald
Sich einen Aufenthalt.

So milde unsre Natur durch die Liebe
gemacht wird, so geschmeidig wird sie auch
durch die Freundschaft, als welche nicht
weiter von einander unterschieden sind, als
das Geschlecht und das daher abstammende.
Es wird eine schlechte Freundschaft seyn, wo
keine aufrichtige Liebe ist: denn es ist unmög-
lich, eine Vereinigung der Gemüther zu den-
ken, ohne eine Zuneigung voraus zu setzen.
Ich werde einen Menschen nimmermehr einer
genauen Vertraulichkeit würdigen, und ihn
an meinen Heimlichkeiten nur den geringsten
Theil nehmen lassen, wenn ich nicht einen
hohen Grad der Zuneigung gegen ihn in mei-
nem Herzen empfinde. Diese muß für ihn
bey mir sprechen, und mir gleichsam statt
eines Bürgen dienen, daß er meines genauen
und

und vertrauten Umganges mit ihm, und meines Zutrauens würdig sey. Ich will mich belehren lassen, wenn mir jemand eine Freundschaft ohne Liebe nachahmlich machen kann.

Eben als ich dieses aufsetzte, war mein junger Vetter bey mir. Ich pflege diesem jungen Menschen meine Blätter dann und wann vorzulesen, ehe ich sie in den Druck gebe. Für diesesmal überwand die Begierde, mich eines bessern zu überzeugen, seine Bescheidenheit. Er war in einer Sache mit mir uneinig, da ich es am wenigsten dachte. Sein Widerspruch gründet sich auf die Erfahrung eines zwanzigjährigen Alters, und verdienet dennoch wohl gehöret zu werden. Gemach, sagte er, ehrlicher Herr Vetter, ich will Ihnen zwanzig Freunde in unserer Nachbarschaft nennen, welche doch einander in der That hassen. Ich stelle mich mit Fleiß zweifelhaftig, um mehr von ihm heraus zu bringen; und er kam seinem Versprechen willig nach.

Es ward mir leicht, seine Beispiele alle in ihrer natürlichen Blöße darzustellen, und

zu zeigen, daß diese so genannte Freundschaft nichts anders sey, als ein eigennütziges Beszeigen heuchlerischer Personen, solcher Menschen, die allezeit mehr eigennützig als freundschaftlich wären. Es wurde hierzu weiter nichts erfordert, als eine geringe Probe. Ich gab ihm dabey die nützliche Lehre, auf der gleichen so genannte Freundschaften mit einer etwas mehr als gemeinen Aufmerksamkeit Achtung zu geben; so würde er allezeit eine verdeckte Absicht dabey gewahr werden.

Wir wurden durch diese Unterredung auf ein sinnreiches Gespräch von der Freundschaft auf Hofrecht geleitet. Vielleicht ist es manchem erbaulich, wenn ich den Inhalt desselben kürzlich entwerfe; zumal, da sich in unsern Tagen jedermann des Nächsten Freund nennen läßt, ohne daß die mehresten Menschen wissen wollen, was zum Werthe eines Freundes gehöret und erfordert wird.

Damit ich aber die Freundschaft auf Hofrecht deutlicher beschreibe, so ist selbige ein Umgang zweyer oder mehrerer Personen, welche einander heimlich hassen, sich aber doch

doch äußerlich außerordentlich freundlich und
 geneigt gegen einander stellen: wobey allemal
 eine gewisse verdeckte Nebenabsicht zum
 Grunde liegt. Ihren Namen hat diese
 Freundschaft ohne Zweifel daher erhalten,
 weil man ehedem unter den Hofleuten, nach
 machiavellistischen Grundsätzen, die Verstel-
 lung auch auf den Umgang mit dem Nächsten
 erstreckte; und wie konnte es anders seyn:
 denn der Machiavellismus ist eine gottlose,
 eigenmächtige Staatskunst, da ein Monarch
 mehr auf seinen Nutzen, als auf die allge-
 meine Wohlfahrt siehet. Sie führet ihren
 Namen von Nicol. Machiavello, einem Flo-
 rentiner, der in seinem Buche, de Principe,
 solche schädliche Lehrsätze denen Fürsten ge-
 geben. Nach dessen Maximen neigte man sich
 demjenigen zu, auf welchen die Gunst des
 Prinzen fiel. Man redete auf das liebreich-
 ste gegen einander; und zuweilen beschwur
 man eine ewige Treue, die man gleichwohl
 nicht einen Tag zu halten gedachte. Man
 ließ öffentlich keine Gelegenheit vorbe-
 reiten, seine Freundschaft zu zeigen, wenn es ohne viele

Mühe geschehen konnte; heimlich aber war man weder zu ehrlich zur Spötterey, noch zu gewissenhaft, eine Tücke am Nächsten auszuüben. Dergleichen machiavellische Freundschaften hörten mit dem Glücke des andern oder mit der erreichten Absicht auf. Dergleichen Freunde auf Hofrecht, pflügten sich gleichsam nur an das wankende Glücksräd zu binden, und giengen mit demselben auf und nieder. So wenig unserm Leibe sein untreuer Begleiter, der Schatten, nachfolget, wenn das Licht uns seine Strahlen entziehet, so wenig waren dergleichen Maulfreunde zu sehen, wenn die Sonne des Glückes ihre Freunde nicht beleuchtete.

Die Aufführung derer Großen hat einen besondern Eindruck in die Gemüther derer Niedrigen? und die niedrigen Stände ahmen gemeiniglich den Sitten der Großen nach: und es ist zu bedauern, daß sie dann und wann die unrichten ergreifen. Eben daher ist es auch gekommen, daß die Freundschaft auf Hofrecht ihren Namen und Sitz auch unter andern Leuten gefunden hat, welche eigentlich

gentlich nicht zum Hofe gehören. Sie bleiben allemal ein Laster, sie mag nun unter wirklichen Excellenzen, oder unter ehrsamem und namhaften Personen ihren Sitz aufschlagen. Man wird sie nicht eher billigen können, bis daß man befugt seyn wird, der gleisenden Falschheit den unschätzbaren Namen einer Tugend beyzulegen. Die Entschuldigung unserer schlimmen Menschen mit der Gewohnheit und mit den verderbten Sitten unsers Weltalters, ist viel zu kahl und abgeschmackt, als daß sich ein ehelicher Mann dadurch sollte verführen lassen, ein Freund auf Hofrecht zu werden. Er liebet seinen Freund, und er liebet ihn bloß um seines willen. Er suchet sich nicht um eines niederträchtigen Eigennutzens willen einzuschmeicheln; nein, das wahre Beste seines Freundes ist sein fürnehmstes Augenmerk. Er ist weit über die pöbelhafte Gleisnerey und Verstellung erhoben; und da er das Beste seines Freundes jederzeit vor Augen hat, so scheuet er sich nicht, ihm dann und wann seine Vergehungen bescheiden und mit vernünft-

nünftigem Glimpf zu entdecken. Seine Zunge hat, so zu reden, ihre Wurzeln in seinem Herzen.

Heil euch, die ihr einen solchen Freund findet! Denn, wie groß ist doch das Glück, welches durch den Besitz eines so unschätzbaren Freundes erreicht wird! Wie gar sehr sind dergleichen glückliche Personen über die Großen erhaben! Wie viele Fürtrefflichkeiten werden ihnen durch eine wahre redliche Freundschaft zu Theile!

Ihr Großen habt es nie geschmeckt,
Wie viel in Freundschaft Wollust steckt:
Wenn euch der Schmeichler küßt,
So küßt er voller List,
Blos weil er hungrig ist.

Mein Freund hegt einen edlern Sinn,
Er liebt mich, weil ich redlich bin:
Wir sind einander gut,
Blos weil ein redlich Blut
In unsern Adern ruht.

Ein redlicher Deutscher sollte voll Rechts wegen den Sitten seiner Vorältern nachahmen, und weit über die erbärmliche Freundschaft auf Hofrecht, wie es die spitzfündigen Köpfe zu nennen pflegen, erhaben seyn.

Die

Die wahre und edle, oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, die deutsche Freundschaft, hat dieses voraus, daß sie auch durch die weiteste Entfernung nicht völlig unterbrochen wird. Sie ist nichts körperliches. Ach! wenn doch dieses der Freund meines edelgesinnten Freundes bedächte, über welchen in diesem Briefe Beschwerde geführt wird.

Allerliebster Freund!

Ich lese Dero Buch, so Sie mit vernünftigem Vorbedacht den Englischen Greis nennen, mit vieler Zufriedenheit, und ich habe als ein aufmerksamer und fleißiger Leser schon großes Vergnügen aus demselben gezogen, und manche nützliche Lehre mir daraus zu Nuz gemacht. Sie schreiben in diesem Buche sowohl für alle Menschen insgesamt, als auch für einen jeden Menschen insbesondere. Sie schildern die Tugenden und die Fehler der Menschen überhaupt und in allgemeinen Ausdrücken: und dieses giebt einem jeden, welcher sich ohngefähr getroffen findet,

die

die beste Gelegenheit, sich der ausgeübten Tugenden halber in seinem Gewissen zu beruhigen und zu vergnügen, oder der begangenen Laster und Fehlritte wegen, die gegebenen Lehren und Warnungen instänfliche zu seinem Vortheil anzuwenden, und sich zu bessern.

Sie nennen sich, aus Ihnen sehr wohl bewußten Ursachen, Young, und wollen dadurch Dero Aufrichtigkeit und Wohlmeynung bemerken; auch dieser bekannte Name spricht Ihnen von allem Hochmuth frey. Dieses Verfahren läßt mich also hoffen, daß Sie mich einer Bitte gewähren werden. Es ist solche, wenigstens meinem Urtheile nach, die billigste und gerechteste von der Welt.

Mein Anliegen, so ich Ihnen gegenwärtig entdecke, bestehet kürzlich darinnen. Ich habe einen guten Freund, und zwar, wie ich noch beständig festiglich meyne, einen wahren guten Freund, mit dem ich seit langer Zeit in ziemlich genauer Verbindung gelebet habe. Es hat derselbe ein gutes Herz; er hat mir viele Proben einer ächten Liebe gegeben; ja er hat mir viele Wohlthaten erwiesen. Ich habe

habe ihn derowegen allezeit nicht allein als einen wahren Freund, sondern auch als einen Gönner verehret, und dieses will ich bis in mein Grab nicht unterlassen.

Allein, eines bekümmert mich. Es ist iho der andere Zeitpunkt, da wir von einander der entfernet leben müssen. So lange wir persönlich beisammen waren, nahm einer an des andern Vergnügen Theil, und einer erleichtete des andern Mißvergnügen. So bald uns aber das Schicksal von einander trennete, schien mein Freund, der häufigen Freundschaftsversicherungen ohngeachtet, wie es mir deuchte, fast nicht mehr an mich zu gedenken. Ich habe oft an ihn geschrieben, um unser Freundschaftsband je mehr und mehr zu befestigen; er aber antwortet mir sehr selten, und nicht ehe, bis ihn etwa etliche Geschäfte dazu nöthigen. Wenn ich nun bisweilen fast sechs Monate mit schulischem Verlangen gehoffet habe: so erhalte ich zwar einige Zeilen, welche mich beständiger Freundschaft versichern, und Besserung versprechen; aber die Erfüllung erfolgt niemals.

Sagen

Sagen Sie ihm doch öffentlich, Hochzu-
ehrender Herr, worinnen die Pflichten eines
wahren Freundes bestehen. Führen Sie ihm
doch zu Gemüthe, daß man zwar vor der Er-
wählung eines Freundes urtheilen müsse;
alsdann aber auch bey persöhnlichem Um-
gange, und in Abwesenheit, in Glück und
Unglück, ja bis in den Tod treu bleiben müsse.
Ich hoffe gewiß, er wird sich bessern, wenn
er Dero gründliche Vorstellungen lesen wird.
Diese nützlichen Lehren werden überdiß nicht
nur mir und meinen guten Freunden, sondern
auch, wo nicht allen, doch gewiß den meis-
ten Dero Lesern zum Nutzen und Vergnügen
dienen. Ich bin &c.

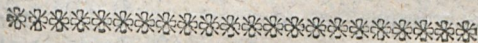
So bald ich diesen Brief gelesen hatte, so
gleich nahm ich die Feder, und brachte diese
Verse zum Nutzen und Vergnügen meiner
fleißigen Leser zu Papier:

Im Glücke ist die Freundschaft leicht,
Es kostet kaum Gefälligkeiten.
Wenn aber Glück und Wohlfahrt weicht,
Da sind der Freundschaft Probezeiten.

Erst

Erst liebte man allein das Glück,
 Man sah auf dessen heiterm Blick,
 Ob aber man Personen liebe,
 Das zeigt sich, wenn der Himmel trübe:

Drum muthe mir ja niemand zu,
 Auf seine Freundschaft stracks zu bauen,
 Schwankt einstens meiner Wohlfahrt Ruh,
 Dann werd ich eure Treue schauen.
 Doch wünsch ich unsr keinem nicht,
 Daß solche Probe einst geschicht.
 Mein Wohlherrn müsse so bestehen,
 Daß ich nicht darf auf Freunde sehen.



Dreizehntes Stück.

Das Andenken unsers Erlösers ist so edel,
 daß wir unter allen Sterblichen nicht einen
 einzigen finden, welcher dessen unendliche Fürs
 trefflichkeit nach Würden aussprechen könnte.

Gedanke,

Gebanke, der uns Leben giebt, Welch Herz ver-
mag dich auszudenken:

Also hat Gott die Welt geliebt, uns allen
seinen Sohn zu schenken!

Aber, Gott, was bin ich doch,
Daß Du Deinen Sohn mir giebest?
Reicht die Gnade schon so hoch,
Wenn Du Deine Feinde liebest?
Was wird sie denn künftig geben
Denen, die in Christo leben?

Das Verdienstvolle Leiden unsers hoch-
gelobten Gottmenschen verdient es aller-
dings, daß wir davon zu allen Zeiten nichts
als heilige und der größten Begebenheit,
die sich jemals zugetragen hat, würdige
Gedanken hegen.

Erstaunt, ihr Himmel! bet, o Erde,
Voll Dank und Muth und Glauben den an,
Der, daß sein Name herrlich werde,
An dir dieß Wunder der Gnade gethan.
Der HERR schrieb, eh wir ins Daseyn noch
kamen,
Ganz Vater, unsre gesegneten Namen
Zur Himmel mit des Lammes Blut an.
Erstaunet, ihr Himmel; o Erde, bet an!

Jch

Ich werde nichts thun, als etwas Welt:
bekanntes und unumstößlich Gewisses wieder:
holen, wenn ich sage, daß dieses Leiden bloß
um unfertwillen geschehen ist. Die beleid:
igte Majestät eines unendlichen Gottes
setzte die nothwendige Versöhnung auf ein
unendliches Lösegeld. Folglich war kein
anderes Mittel übrig, als das, wodurch die
Genugthuung wirklich geleistet ward; dieses
vor den schwachen Augen der Sterblichen
unbegreifliche Mittel: Gott mußte durch
Gott versöhnet werden.

Gott, Deines Grimmes volle Schaalen
Ergießen sich in Höllequaalen
Auf deinen tiefgeschlagenen Sohn.
Die heilige Seel ist ganz erschüttert
Vom Sturm der Leiden, zagt und zittert
Vor Schrecklichern, die ihr noch drohn.
Ich höre bebend Deine Stimme:
Die Arbeit, Sänder, machst du mir!
Gott, wunderbar in Gnab und Grimme,
Versöhn auch mich mit Dir!

Der allerliebste Entschluß des Sohnes
Gottes bewog ihn, in allen Stücken ein voll:
ständiz

ständiges und unendlich vollgültiges Lösegeld zu leisten, und an aller unserer Statt zu bezahlen. Der himmlische Vater, unser beleidigter Gott, war damit völlig zufrieden, und bezeuget uns durch die heilige Schrift, daß er uns hinführo nicht mehr als Sünder, nicht mehr als Mißthäter, nicht mehr als Rebellen und als Abtrünnige aus seinem Reiche, sondern als Erbsöhne, als Kinder der Gnaden, als Freunde und als seine Diener ansehen wolle. Die Gläubigen sagen dabey: O welch eine Tiefe der Weisheit!

Gott ist mein Heil! Flieh, Heer der Feinde!
 In meinem Retter, meinem Freunde,
 Im Herrn, hab ich Gerechtigkeit.
 Vom Frieden Gottes ganz durchdrungen,
 Voll heiliger Begeisterungen
 Fühl ich das Glück der Ewigkeit.
 Mit welchem heiligen Vertrauen
 Kann der verfohnte Christ
 Die Zukunft nun durchschauen,
 Weil Jesus Christus, weil sein Vater für ihn ist.

Wir

Wir erlöste Menschen können es einem Gott, der so unaussprechlich gnadenreich mit uns umgeheth, im geringsten nicht verargen, wenn er noch gewisse Bedingungen von uns verlanget, auf welchen uns die angebotene und erworbene Gnade vollkommen zu Theile werden soll. Diese Anforderungen sind höchst gerecht, und einem Gott, der so groß ist, wie derjenige, welchen wir Christen verehren, höchst anständig. Sie beruhen kürzlich auf zween Stücken. Wir sollen die Gerechtigkeit und Heiligkeit unsers Erlösers ergreifen. Zu jenem wird der Glaube erfordert, und dieses muß durch ein anständiges und tugendhaftes Leben ins Werk gerichtet werden: denn die Heiligkeit des Lebens ist die Zierde der Christen in ihrem Wandel; jedoch machet der Glaube an den Welserlöser allein gerecht und selig; und als wahre Gläubige jagen sie der Heiligung nach, sie erkennen sich aber stets dabey als unnütze Knechte, die nur thun, was sie zu thun schuldig sind: so bleiben sie gläubig, so bleiben sie demüthig, so bleiben sie liebreich untereinander.

Von Deiner Liebe, Gott, getrieben,
 Will ich Dich, Vater, ewig lieben.
 Mein Glaube sey Dein Lobgesang.
 Ich will, wie Du, die Sünde hassen,
 Dein Bild in mir erneuern lassen.
 Mein Leben sey Dein Ruhm, Dein Dank.

Durch die Erlösung wurden wir ein Eigenthum unsers Heilandes: wir wurden Ihm von seinem Vater übergeben. War auch wohl etwas gerechter, als daß wir uns nach dem Willen unsers Eigenthumsherrn einrichten, und demselben die Hochachtung leisten, die wir einem Gesetzgeber schuldig sind.

Hätten wir weiter nicht die geringsten Gründe, so uns dazu antreiben, so wäre das überaus milde Verfahren, das unser großer Gesetzgeber beobachtet, schon ein zureichender Bewegungsgrund. Könnte Derselbe wohl gnädiger mit uns umgehen, als Er gethan hat, da Er uns die allergrößten Belohnungen aus Gnaden verspricht, wenn wir unsere Schuldigkeit in Acht nehmen. Könnte er wohl ein besseres Mittel angewendet haben, uns zu unserer Pflicht zu bereden, als dasjenige,

jenige, das von der Schönheit und Gürtrefflichkeit seiner Befehle hergenommen ist? Durch nichts erhält dieselbe ein stärker Gewicht, als daher, daß Er nur das von uns fordert, was er uns in seinem eigenen Lebenswandel vorgebildet hat. Er ließ uns ein Vorbild, daß wir sollten nachfolgen seinen Fußstapfen, 1 Petr. 2. Der Menschenfreund durchbrach hier die Gerechtsamen des Befehlsgebers. Dieser wäre eigentlich nicht verbunden gewesen, seine Befehle selbst zu befolgen. Aber aus Menschenliebe wollte er seine Unterthanen muthiger machen, ihre Pflichten auszuüben, und that dasjenige zu vorher, was er wollte, das seine gläubigen Unterthanen gleichfalls beobachten sollten. Hierdurch entkräftete er zugleich alle Einwürfe des Ungehorsams, und des Grübelns im voraus, welche etwa die stolze Vernunft der Menschen wider die Schönheit und Möglichkeit seiner Befehle hätte erregen können, so ungegründet selbige doch allezeit sind.

Das ganze Leben Jesu kann uns zu dem vollkommensten Muster dienen, unsre Handlungen

lungen darnach einzurichten. Besonders aber wird uns dieses allerheiligste Leben in denjenigen Tagen lehrreich, da er an dem war, dasselbige durch das Leiden zu endigen. Diese trüben Tage der Angst, die mit einer ungeheuren Menge von Quaal und Schmerzen durchflochten waren, wiederholen uns stets noch alles dasjenige vielfach, was uns aus der Lebensgeschichte Jesu ein Vorbild abgeben kann. Wie beruhigen sich doch die Gläubigen damit in den Tagen der Trübsal! Wir finden hier ein vollkommenes Muster von allem, was in die Tugendlehre einen Einfluß haben kann. Ein ganzes Buch würde eher zureichend seyn, dieses alles Stückweise durchzugehen, als diese kurze Abhandlung. Doch ich will auf den geringen Raum dieser Blätter nur bloß einen Versuch machen, die Leidensgeschichte des Erlösers der ganzen Welt aus dem Gesichtspunkte der guten Sitten zu betrachten: und ich schmeichle mir nicht zu viel, wenn ich das vollkommenste Vorbild darinnen anzutreffen glaube.

Wir

Wir alle, Sünder, größte Sünder
 Als Petrus, läugnen Dich nicht minder
 In unserm Wandel, als wie er,
 Und, Heiland, oft noch schrecklicher.
 Erbarmen, sieh in unsre Herzen;
 Sieh Petrus Neu, und Petrus Schmerzen:
 Sieh, wie das Auge um Dich weint:
 Vergieb uns, Mittler, Sünderfreund!

Ein wohlgefiteter Mensch wird seinen erhabenen Charakter nicht behaupten können, wenn er nicht auch zugleich leutselig ist. Die Menschheit würde uns sogar gegründete Vorwürfe machen, daß wir ihrer unwürdig wären, wenn wir dieses vorzügliche Stück der Menschlichkeit aus den Augen setzten. Wer will uns aber einen größern Beweis der Leutseligkeit aufweisen, als derjenige ist, welchen wir bey dem Leiden Jesu gewahr werden.

Die bewegende Ursache, die unsern götlichen Menschenfreund antrieb, sein schweres Leiden zu übernehmen, war seine unaussprechliche Leutseligkeit gegen das ganze menschliche Geschlecht. Der Dienst, wel-

cher durch die Erlösung geleistet ward, kam
lediglich allen Menschen zu gute.

Es zeigt, als Gottes Sohn, sich einst der Sün-
denrächer,

Hier als Verföhner der Verbrecher.

Er trägt, wie Gott, verworfner Sklaven Spott,
Und zittert nicht, wie Missethäter pflegen,
Vor Golgatha. Die feyerlichste Stund ist da,
Auf die, seit der Geburt der Welt, der From-
me sah.

Für Erd und Himmel ein traurig Schauspiel,
hängt der ewge Mittler da,

Ganz Wunde, ganz Empfindung seiner Pein,
Betäubt von wilber Läst'ring Getümmel,

Und kann doch seinen Mörder noch verzeihn.

Ist rufet Er, wer kann es fassen?

Im bangen Aufruhr der Natur:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du
mich so verlassen?

Und doch beweist der Mensch, in Gott vereint,
sein heldenmüth'ges Ende.

Er ruffet laut: In deine Hände

Befehl ich, Vater, meinen Geist.

Würde er also wohl das Werk der Erlös-
ung unternommen haben; ein so schweres,
wichtiges

wichtiges Werk, das desto beschwerlicher ward, je unendlich höher der göttliche Erlöser über die Erlöseten erhaben seyn mußte: würde Er, sage ich, Mensch geworden seyn, auf einer Erde gewandelt haben, die sich seiner recht mit Willen noch unwürdiger machte; und endlich das allerunerträglichste Leiden und einen schmähslichen knechtischen Tod ausgestanden haben, wenn nicht seine unermessliche Leutseligkeit die Triebfeder dazu verliehen hätte?

Der Umgang unsers Jesu mit seinen Feinden ist nichts anders, als ein Inbegriff der allergrößten Leutseligkeit. Eine tobende Schaar taumelnder Bösewichter, die ein verrätherischer Judas, welcher das Haupt vom Hochverrath ist, und der sich wider Jesum frech empdret, damals anführte, dringt auf Jesum hinein, blos in der Absicht, ihn zu fangen, und Ihn in das äußerste Unglück zu liefern. Er nimmt sie liebevoll auf. Dem verrätherischen Judas sagt mein Heiland diese bedenklichen Worte: Mein Freund, warum bist du kommen? Juda, verräthest du

du, (du, der du mein Jünger gewesen bist, und dich meinen Diener und Freund genennet, mit mir gegessen, geredet und gewandelt hast, und einer von den zwölf Aposteln gewesen bist,) verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kusse: der doch sonst ein Zeichen der Freundschaft und Liebe ist.

Seine Jünger wollen ihre Treue gegen Jesum an den Tag legen. Sie biethen ihm ihre Schwerdter zu seiner Rettung an. Ein hitziger Simon Petrus beweiset seine Dienstgeflissenheit durch die That. Er zuckte sein Schwerdt, und bringet einem von den bösen Buben, so Malchus hieß, eine Wunde bey.

Der heilselige Jesus weigert sich nicht nur, ein Anerbieten anzunehmen, das mehr gerecht als blutdürstig schien. Ja, er mißbilliget so gar die That, welche zu seiner Vertheidigung geschehen war, dadurch, daß er die heilseligkeit eines liebevollen Arztes gegen den unfelig Verwundeten annimmt. Ich bin zweifelhaftig, ob ich die heilseligkeit Jesu mehr in der Verweigerung, das Anerbieten der Jünger anzunehmen, oder in der
Heilung

Heilung des verwundeten Knechtes bewundern soll. Wenigstens sind beyde Spuren der Menschenliebe gleich groß, gleich bewundernswürdig.

Ich hätte beynahe die ungemeyne Leutfeligkeit vergessen, welche die Schwachheit seiner Jünger übertrug, als sich dieselbe auf mehr als eine Art bedenklich äußerte. Man mag sich die Leutfeligkeit in einem noch so hohen Grade denken; dennoch wird sie von derjenigen Menschenliebe übertroffen werden, welche mein Heiland über dem letzten Abendmahle, und nach diesem in dem Garten am den Tag leget. Wer höret nicht die Sprache des größten Menschenfreundes in der Rede des Erlösers, worinnen er seine Jünger seiner vermögenden Fürbitte versichert? Kann auch die größte Leutfeligkeit eine sanftere Sprache führen, als der beängstigte Jesus, welcher seine Jünger zu wiederholten malen schlafend antrifft? Hier ist nicht der geringste Sturm, nicht das mindeste von einem Unwillen zu spüren. Und, ungeachtet man dem Heilande eine etwas härtere Rede würde

würde zu gute gehalten haben, da seine Ermahnungen zu der Wachsamkeit mehr als einmal fruchtlos abliefen; so höret man doch aus seinen Worten nichts als Geduld und Sanftmuth.

So wird doch wenigstens die Untreue des Judas eine That, die selbst die menschliche Natur verabscheuet, weil sie in den Geschichten nicht ihres gleichen hat, die Leutseligkeit Jesu zum Unwillen zwingen? Sein Jünger, welcher ihm seinen zeitherigen Unterhalt zu danken hatte; sein Jünger, dessen Gemüth er mit süßen Lehren auf den rechten Weg gebracht, dessen Seele er so oft erbauet hatte; und der auch einsah, wie sehr er um seine Seele besorgt war: dieser Jünger entschloß sich, seinen Herrn und Meister in die Hände seiner Feinde zu liefern; er führte diesen Anschlag auf eine entseztlich tückische Weise hinaus. Ein Zeichen der Ehrerbietung und Zuneigung wird zu einer Lösung der Bosheit und Verrätherey gemißbraucher. Gleichwohl redet ihn Jesus mit den freundschaftlichsten und liebevollsten Worten

ten an. Seine Rede: Freund, warum bist du gekommen? enthält eine sanftmüthige Ermahnung des liebevollsten Vaterherzens, welche die Stelle eines bittern Berweises vertritt.

Warum siehet mein Erlöser den Petrus an? diesen seinen Jünger, der seiner ersten Vermessenheit gar nicht mehr gedenket, und zu der Zeit der Noth seinen Wohlthäter nicht mehr kennen will? Ich kann mir die leutselige Miene des Erlösers recht lebhaftig einbilden, mit welcher Er seine Augen, die Sprache des Erbarmens und der Ermahnung, reden läßt. Selbst der Zeitpunkt, den Er erwählet, diesen durchdringenden Blick auf den ausschweifenden Jünger zu werfen, läßt uns eine recht göttliche Leutseligkeit und göttlich große Liebe sehen. Warum sahe mein Heiland nicht eher und nicht später auf den Petrus, als zu der Zeit, da der Hahn das zweyte mal gekrähet hatte? Aus keiner andern Ursache, als weil die göttliche Allwissenheit dieses leutseligen Erlösers keine Zeit für bequemer erkannte, ihre milden Absichten ben dem

dem gefallenen Jünger zu erreichen, und eine
Herzliche Reue und Leid über die begangene
entsetzliche That in seinem Gemüthe, ja in
seiner Person zu erregen; es wurde, so zu
sagen, seine ganze Seele herzlich durch den
Blick Jesu gerühret, und dadurch nicht nur
Reue, sondern auch Glaube und Liebe zu Jesu,
seinem Meister und Herrn, wieder hervor
gebracht; Petrus gieng heraus, und weinete
über sein gegebenes Vergerniß und über seine
große und schwere Sünde der Verleugnung
Jesu Christi bitterlich. Stehet hier stille, ihr
bußfertigen Seelen, die ihr etwa wie Petrus
dem Nebenmenschen öffentlich Vergerniß ge
geben habt, da ihr noch nicht alles Zeitliche
zureichend geringe zu schätzen gelernet hättet,
verzaget ja nicht: denn sein vergossenes Blut
reiniget auch eure Gewissen von diesen be
gangenen Sünden der öffentlichen gegebenen
Vergerniß; sondern schöpffet hier völligen Trost
aus dem Beispiel eines gefallenen Petri,
welcher entsetzliches öffentliches Vergerniß
gab, und Jesum drey unterschiedliche male
vor den Menschen verläugnete; und dennoch
verwarf

verwarf Jesus diesen ärgerlichen Sünder nicht,
 da er sich bußfertig und gläubig wieder zu
 ihm fand; Jesus suchte ihn, und trug dieses
 verirrte Schäflein gleichsam auf seinen Ach-
 selt wieder in den Schafstall der christlichen
 Kirche. Nun, dieses wird dieser treue Hei-
 land der ganzen Welt auch an euch allen thun,
 die ihr die gegebenen Vergernisse nicht klein
 achtet, viel weniger zu entschuldigen suchet,
 denn ja allerdings Vergerniß ein Greuel vor
 Gott ist; und mein Heiland rufet das Weh
 über die, so andre müthwillig und boshaftig
 ärgern, Matth. 17. v. 6. 7. Diweil ihr
 aber igt herzliches Mißfallen an euch selbst
 und die durch euch entstandene öffentliche
 Vergernisse habt, mit bangem und gläubigem
 Gemüthe und Seufzen solche Gott abbittet,
 und Vergebung, gutes Gewissen und Ge-
 müthruhe, um des unendlichen und voll-
 gültigen Verdienstes Jesu Christi, bey der
 Heiligen Dreyfaltigkeit suchet: so wird auch
 das ewige Todes- und Verdammnisurtheil,
 so ihr über euch gebracht, wieder gleichsam
 zerrissen und ungültig gemacht; und Jesus
 Christus

Christus vergiebt auch euch alle eure öffentlich gegebene Mergernisse, wie Gott selbst sagt, Ezech. 33. v. 11. So wahr ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe, ic. und mein und euer Heiland bezeuget von sich selbst, Matth. 18. v. 12. Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen das verlohren ist. Daher wird er auch euch in euren Sünden und öffentlichen gegebenen Mergernissen nicht umkommen noch verderben lassen; ja er tilget alle eure öffentliche sündliche Mergernisse, wie alle andere Sünden, in euren Gewissen, um seines willen, und gedenket eurer Sünden nicht mehr am Tage des letzten Gerichts, wie er selbst in den Tagen seines Fleisches gesaget hat: Wer an mich gläubet, kommt nicht in das Gericht der Verdammniß. Merket euch dieses: Alle Gläubige kommen vor das jüngste Gericht, um von allen Sünden losgezählet und losgesprochen zu werden; aber nicht in das Verdammungsgericht. Wo nun Vergebung der Sünden

Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit,
sagt der selige Vater Lutherus.

Stehet ferner hier stille, und lasset auch
ferne von euch seyn, daß ihr euch darum
soltet zu Tode grämen, und euch dadurch
noch mehr an Gott versündigen. Schon im
Alten Testamente hatte Gott ein sonderliches
Opfer für die Priester verordnet, die gesün-
diget und das Volk (öffentlich) geärgert hat-
ten, daß sie dadurch mit Gott wieder aus-
gesöhnet und zu Gnaden gebracht wurden,
Levit. 4. v. 3. seq. Da nun dieses schon zur
Zeit des strengen Gesetzes unter Mose gesche-
hen ist, wie vielmehr wird Gott solchen buß-
fertigen und gläubigen Sündern gnädig seyn
unter Christo und dem heiligen Evangelio,
da gewißlich seine göttliche väterliche Barm-
herzigkeit und brünstiges Verlangen nach al-
ler sündigen Menschen Seligkeit und ewigem
Heil nicht abgenommen, sondern aufs höch-
ste gekommen ist, wenn alle und auch solche
Sünder nur das vollkommene Versöhnopfer
Jesu Christi, des Sohnes Gottes, dem Herrn
unserm Gott in wahrem Glauben vorhalten.

P

Vergesset

Vergesset nicht diejenigen Exempel, so euch zum Troste in der heiligen Bibel aufgezeichnet sind. Haben Aaron, der die ganze Gemeine Israel öffentlich geärgert, und zur schändlichen Abgötterey mit dem gegossenen Kalbe verführet, 2 Buch Mos. 32. Ferner, Manasse, der König in Juda, der ein grausames öffentliches Vergerniß im ganzen Lande angerichtet, welches auch auf die Nachkommen (nach seinem Tode) fortgepflanzt worden, 2 Buch der Kön. 21. Petrus, der mit seinen ärgerlichen Reden unserm Jesu selber zum Satan und ärgerlich wurde, Matth. 16. Gottes Gnade und Vergebung der Sünden auf ihre Buße und Glauben an Christum erlanget: so dürfet auch ihr, die ihr eben dergleichen öffentliche ärgerliche Sünden gewesen seyd, nicht meinen, es sey des Herrn Hand zu kurz worden, daß sie euch allein nicht helfen könne, oder Gott habe an euch aufgehört gnädig und barmherzig zu seyn. Nein, auch euch hat Christus geschenkt alle Sünde: denn Gott vergiebt das Ganze, keine einzige Sünde ausgenommen. Ihr brauchet euch auch nicht

nicht öffentlich für Sünder vor den Menschen zu bekennen. Bekenne Gott deine Wege: denn es ist wider Gottes Wort, wenn man die Bekenntniß der Sünden vor Menschen zu einem wesentlichen Stücke der Buße machen will; weil die Vergebung der Sünden, (aller Sünden, keine ausgenommen) dem Glauben an Jesum Christum allein verheissen ist, Röm. 3. v. 28. Und von jedem Sünder wird nichts weiter als Glaube und Besserung erfordert, Röm. 4. v. 24. Es kann aber Buße und Glaube ohne Bekenntniß seyn. Die Bekenntniß im Beichtstuhle soll ebenfalls nur zur Befriedigung des verletzten Gewissens dienen. Denn es ist kein göttlicher Befehl dazu da. Das Amt der Schlüssel soll eine Wohlthat der Kirche, nicht aber eine Last oder Fallstrick der menschlichen Gewissen seyn. Die Bekenntniß aller Sünden ist ohnedem unmöglich, Psalm 19. v. 13. Wenn also die Bekenntniß ein nöthiges Stück (Requisitum) zur Vergebung der Sünden wäre; so könnte niemals eine wahre Veruhigung des Gemüths erfolgen, da doch die

P 2

Gez

Gemüthsberuhigung der Zweck des Evange-
lii von Jesu Christo ist. Hütet euch aber
um so vielmehr, daß ihr hinführo niemand
weiter Aergerniß gebet; sondern einen jeden
Nebenmenschen für allem Bösen warnet, und
Gutes thut.

Sey nicht vermessn! wach und streite;
Denck nicht, daß du schon gnug gethan.
Dein Herz hat seine schwache Seite,
Die greift der Feind der Wohlfahrt an,
Die Sicherheit droht dir den Fall:
Drum wache stets, noch überall!

O welch eine Tiefe der göttlichen Weis-
heit entdecket mein Verstand in dem schmerz-
lichen Leiden und Tode des Erlösers der ganz-
zen Welt! und je mehr ich mit nachdenken
dem Gemütthe die Leidensgeschichte meines
göttlichen Versöhners und meines Bürgen be-
trachte, je mehr muß ich mich für mich selbst
schämen; je mehr weine ich für zärtlicher
Empfindung bey denen gänzlich unverdienten
Wohlthaten, die mir mein Schöpfer, mein
Erlöser, mein Seligmacher in der Gnaden-
zeit

zeit bewiesen hat. O welch eine Tiefe des Reichthums der Gnaden finden wir nicht in deinem unschuldigen und allerheiligsten Leiden und Tode! es ist und bleibet uns Bußfertigen und Gläubigen ein göttlichgroßes Geheimniß. Gleichwie wir die Sonne für den schönsten Weltkörper am Firmamente halten, dessen fürtreffliche Eigenschaften wir bewundern; jedoch aber in denselben mit unsern bloßen leiblichen Augen nicht sehen können: eben also ist es mit denen göttlichen Geheimnissen und mit der göttlichen Haushaltung in Absicht auf uns sündliche Menschen beschaffen. Die christliche Religion, so nicht blos unsere Wißbegierde belustigen, sondern auch das Herz bessern soll, und die nur wegen der Besserung des Herzens stets von denen Gläubigen fleißig betrachtet wird; diese in dem Worte Gottes geoffenbarte göttlich; christliche Religion saget uns, daß in Christo alle Schätze der Weisheit verborgen liegen, und daß wir nur allein durch Christum vor Gott gerecht und selig werden. Wer nun also ohne Christum und ohne sein göttliches Wort,

A 3

ohne

ohne Buße, ohne Glauben an das Evangelium von ihm, ohne die Gnadenmitwirkung des Heiligen Geistes zu Gott kommen will, etwa nur bloß durch die natürliche Religion, der irret nicht nur sehr; sondern er beleidiget und hindert sich selbst an derjenigen Glückseligkeit, die ihm in Christo Jesu von Gott aus lauter Gnaden verheissen ist. Mit einem Worte: Alle Begebenheiten, die sich mit dem Sohne Gottes in denen Tagen seines Fleisches und seines sichtbaren Wandels in dieser Welt zugetragen haben, sind so merkwürdig, und so zureichend das bekehrte Herz eines Christen zu erquickern, daß er auf sein Angesicht fällt, und in tieffter Demuth zu seinem göttlichen Vater, zu seinem göttlichen Erbsfer, zu seinem göttlichen Heiligmacher, bußfertig und gläubig seufzet: Wo ist so ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergiebet! Alle göttliche Geheimnisse übersteigen die gesunde menschliche Vernunft: und so muß es auch seyn, damit es ein göttlicher Glaube und ein vernünftiger Gottesdienst vor Gott bleibe. Dir, Herr, mein Gott, gebühret

gebühret Dank, und Preis und Ehre, von
nun an bis in Ewigkeit!

Ja, mein Gott, so lang ich lebe
Und mein Blut in Adern läuft,
Ja, allfets, wenn ich auch schwebe
Dort, wo sich mein Leben häuft,
Dort bey Deiner Engel Chören
Sollt Du dies stets von mir hören:
Heilig, Heilig, Heilig heist
Gott der Vater, Sohn und Geist!

Gewiß, es wird keine Begebenheit, die
sich mit Jesu bey seinem Leiden zugetragen
hat, ausfündig gemacht werden können,
welche nicht auch zugleich von seiner Leutz
seligkeit ein Zeugniß ableget, und uns diese
Tugend in einem verehrungswürdigen Bey-
spiel darstelllet.

Gott, nun siehst Du versöhnt hernieder
Auf die von Dir erschaffne Welt.
In Deinem Sohne schmückt sie wieder
Die Unschuld, die Dir wohl gefällt.
Hier liegen wir vor Deinem Throne.
Den Dank, der Dir allein gefällt,

Den Dank in Deinem lieben Sohne,
Den bring die ganze Christenwelt.

Ein wohlgefitteter Mensch heget Hochachtung gegen alle diejenigen, welche er gewissermaßen als seine Fürgesetzten zu betrachten hat. Eben diese Hochachtung leuchtet aus dem Bezeigen des allerheiligsten Vorbildes unserer Tugenden gegen die Hohenpriester hervor. Er erwählet bey der ihm wohlvergönneten Vertheidigung seiner gerechten Sache ein ehrerbietiges Stillschweigen, anstatt einer Verantwortung gegen seine angeordneten Richter.

Sogar in demjenigen Zeitpunkte, da mein und dein Heiland bald an dem war, am Stamme des Kreuzes seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters zu übergeben, beweiset er die zärtlichste Hochachtung eines kindlichen Herzens gegen seine Mutter. So hat er uns also auch in dem ehrerbietigen Bezeigen gegen unsere Obern ein würdiges Vorbild gelassen.

Dieses mag genug seyn, die Aufführung unsers allerheiligsten Sündentilgers bey
seiner

seinem bitteren Leiden als unser Vorbild, in Absicht auf die guten Sitten darzustellen. Die Enge des Raums verbietet uns, mehr zu sagen. Es sollte uns gar nicht schwer fallen, alle Eigenschaften durchzunehmen, die von einem wohlgesitteten Menschen nicht getrennet werden können, und eben dieselben bey unserm leidenden Erlöser zu entdecken. Die wichtige Folge, welche wir daraus ziehen können, ist diese: Lasset uns ein so lehrreiches Beyspiel in der Absicht betrachten, in welcher es uns ist vorgestellet worden. Lasset uns nachfolgen seinen Fußstapfen!

Vierzehntes Stück.

Die Annehmlichkeit des Sommers entzei-
 reißt mich allen übrigen Beschäftigungen.
 Von einem Maymonat sang der Dichter:

¶ 5

Dieser

Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel
gibt der Erde,
Daß sie ihund seine Braut, künftig eine
Mutter werde.

Was der bunte Frühling an Annehmlichkeiten nur in der Hoffnung versprach, und wegen noch unbeständiger Witterung recht ungewiß zeigte, das nähert sich ihm seiner Weise. Die wiedergekommenen Vögel versprachen uns eine neue und zahlreiche Brut: Diese nun erfüllet die Luft mit zwitscherndem Singen, und die fürtrefflichen Nachtigallen belustigen und erquickten mit ihrem lieblichen Gesange aufmerksame Ohren im stillen Gebüsch und schattichem Walde.

Der Blumen annehmliche Blüthe stellet uns ihm diejenigen Gattungen vor, welche ihrer Stammhaftigkeit wegen etwas später ausbrechen, aber auch desto längern Flor versprechen. Das Getreide zeigt die Aehren in der größten Höhe, da sie weder schwach und leer, noch allzureif und vollwichtig sind. So groß der Unterschied unserer Empfindungen

gen bey der ersten Hoffnung und bey der nun nahen Erfüllung ist: so ungleich ergeglich ist mir der igtige Anblick der Creaturen gegen des Frühlings ersten Anfange. Bey damaliger Erblickung der unzähligen Blüthen auf einem Baumzweige, wußte ich zum voraus, daß viele Millionen derselben fruchtlos abfallen würden; und die schädliche Nahrhaftigkeit des Ungeziefers und Geschmeißes war beyderseitig gleich gewiß zu vermuthen oder zu befürchten; igt aber sehe ich, auf welche Blüthen Rechnung zu machen gewesen ist. Dieses alles hält mich mehr auffer der Stadt auf, als in der Stadt; mehr im stillen Walde, Garten und Felde, als in der volkreichen Stadt. Vor ein paar Monaten noch gieng ich schüchtern hinaus, weil mich ein abwechselndes Aprilwetter, welches auch oftmal den Maymonat verunstaltet, nach Hause ja gen konnte. Ist aber sehe ich mir zwar vor, um die und die Stunde wieder heim zu gehen; versäume aber sehr oft meinen guten Vorsatz.

Inson

Insonderheit beschäftigen mich die unwürdigen Kreaturen, die Bienen, Wespen, Schmetterlinge, Sommervögel, Mücken, Fliegen, und unzählige andere Insekten: Diese werden mir bey anhaltender Aufmerksamkeit immer betrachtungswürdiger. Gewiß bin ich von allen Menschen, daß, wenn sie des Schöpfers Ráthe beym Schöpfungswerke hätten seyn sollen, sie diese Kreaturgattungen gewißlich würden vergessen haben: und hätte sie der Schöpfer daran erinnert, so würden sie so mannigfaltige Gattungen zu erfinden, nicht Wiß genug gehabt haben, wenn ihr Verstand nicht göttlich gewesen wäre. Wer muß sich nicht wundern, wenn er derselben mannigfaltige Bildung, Farben, Flügel, Hörner, Rippen und Gelenke gegen einander hält.

Betrachte, Mensch, doch nur die Biene
Mit stiller aufmerkamer Miene:
Sie ist Insekt mit ihren Waffen;
Gott aber hat sie doch geschaffen.
Lern von ihr Ordnung und auch Fleiß,
So wird dir Reichthum, Ehr und Preis.

Alle

Alle große Kreaturen haben ihre Nahrungsmittel und Nahrungswerkzeuge, Sinnen und Empfindungen, die meisten auch ihre Schutz Waffen. Dieses alles nun findet sich an diesem kleinen Geschöpfe, mit dem Unterschiede, daß alles zarter und künstlicher ist. Wie nun eine Uhr, die in einem Stockknopfe, oder gar in einem Ringe eingeschlossen ist, augenscheinlich größere Kunst erfordert, als eine Feld-, Jagd-, oder Wanduhr: so verdienet die Bildung dieser zarten Kreaturen eine ungleich weit größere Bewunderung.

Ein Kollin bewundert in seiner Physik, der Gänse ihre Schwimmruder, der Baumsacker ihrem harten Schnabel, und des Storchs langen Schnabel, und lange Beine: eben so bewundere ich der Mücken und der Fliegen ihre zarten Stacheln und Fußangeln, womit sie sich an der Decke der Stube halten, und womit sie die Menschen und ihres gleichen bekriegen. Wer unter uns würde sich entsinnen haben, die Rossbremen und die

die Feinde des Hornviehes zu bilden, und so und nicht anders zu bilden? Gleichwohl hat der Schöpfer auch diesen Insekten ihre Nahrungsglieder, Werkzeuge, Sinne und Eingeweide ertheilet, und am rechten Ort angebracht. Die genaue Betrachtung der Insekten ist meines Wissens sehr späte zu einer eigentlichen Disciplin geworden. Heut zu Tage aber finden sich ihrer unter den gelehrten Naturforschern desto mehr; weil die natürlich erhöhte Neugier der forschenden Menschen, durch die Hülfe der künstlichen Vergrößerungsgläser, von der sonst leicht möglichen Unachtsamkeit und baldigen Abmattung zurücke hält.

Wessen Ohr sonst an regelmäßiger Musik einen empfindlichen Geschmack hat, der wird durch Krankheit und Schwäche solchen Empfindungen beynahе feind: Geschiehet es aber, daß nach überstandener Schwäche die Kräfte des Leibes sich mehr als vorhin schärfen, und durch gesunde Nahrungsmittel erhöhen; so wird das Annehmliche der Tonmischung

mischung desto aufmerkfamer empfunden. Die scharfen Vergrößerungsgläser sind dem Gesichte gleichsam ein starker Balsam, der ihm die Lebhaftigkeit und Empfindlichkeit ersezt und zugleich erhöhet. Hierdurch sind wir Menschen aufgereizt worden, unzählige Kreaturen näher und anhaltender zu betrachten, als man vormals bey den größten gethan hat. Die Schmetterlinge sind dabey in sonderbare Betrachtung gekommen, und so genau beschrieben worden, als wenn man Zoll und Steuer von ihnen einzufordern hätte. Die geschickten Hände so vieler künstlichen Kupferstecher haben selbige lebhaftig geschildert, und auf vielen Kupferplatten gleichsam zergliedert.

Wenn ein Land wenig Krieg hat, und sonst ergiebig ist, so braucht es nicht viel Obrigkeiten und Soldaten zu unterhalten; und da ist dann nicht allzuviel daran gelegen, ob man eines jeden neuen Ankömmlings oder Durchreisenden seinen Stand, Vermögen, Einkehr, Gewerbe und Aufenthalt wisse.

Wenn

Wenn aber der allgemeine Aufwand des Landes mehr Geld und Dienste erfordern, als dann siehet man sich gedrungen, auch den Geringssten in Schatzung zu bringen. Fast eben so hat man mit den Schmetterlingen verfahren: man erkundiget sich iht nach der Papilionen Gattungen, Größe, Farben, Aldern, Zeugung und Untergange. So heßlich und schädlich uns die Ranpe ist, so betrachtungswürdig wird sie uns, wenn sie sich so artig beflügelt. Man hat sie gleichsam Regimenterweise nach ihren Uniformen abgetheilet, und jeder Gattung derselben ihre Unterhaltung, Cantonirung und Recrutirung angewiesen; und man ist nunmehr im Stande zu wissen, wie viel Schaden diese oder jene Gattung thun werde; wie man der feindlichen Heere ihre mannigfaltigen Nationen, Waffen und Streitarten zu erkundigen suchet, wenn man wider sie zu kriegen hat. Dieses vermehret nun bey den Naturforschern die Bewunderung über die Weisheit des Schöpfers, und die Begierde, alle Eigenschaften derselben umständlicher zu erkünden.

gründen. Ob nun gleich dieses eigentlich eine Beschäftigung reicher und gelehrter Edelleute seyn mag, die ihrer Einkünfte ohne sonderbare Sorge und Mühe versichert, und dabey dennoch wegen ihres Landlebens und Jagens solchen Creaturen näher als ein städtischer Gelehrter sind; so finden sich dennoch auch in Städten solche Personen, welche die bey igtigen geldmangelnden Zeiten von Nahrungsforgen übrigen Augenblicke nicht auf unnützes Geschwäze, wobey man oft den Nächsten unbarmherzig zur Bank hauet, und seine Fehler nach aller Strenge durchziehet, ob man gleich selbst genug an sich zu tadeln finden würde, wenn man seinen Wandel untersuchen wollte; sondern auf solche Betrachtungen der Natur verwenden.

Ich habe einen solchen Herrn gekennet, der aber igt in Gott ruhet, welcher eine mehr als medicinische Kenntniß der Kräutergattung in der Botanik hatte, und ein sehr großer Liebhaber der Pflanzk. Als ich mit demselben

D

selben

selben spazieren zu gehen die Ehre hatte, mußte ich mich wundern, daß er mich auf eines gehaschten Papillons oder Schmetterlings seine Adern, Farben und Flecken einzeln Achtung geben hieß. Er sagte dabey: Diese Gattung ist auf diesen Flügelgelenken so und so getüpfelt; andere sehen hier oben röther, andere hier unten blauer; eine andere Gattung, so dieser näher kömmt, hat in ihrer größten Größe diese Breite ihrer Flügel; und als wir den vierten und fünften fiengen, und gegen den ersten hielten, so befand sich der Unterscheid augenscheinlich richtig. Als er meine Verwunderung bemerkte, lud er mich mit bescheidenem Lächeln in sein Naturalienkabinet ein, worinnen ich nicht allein Muscheln, Schnecken, Mineralien, Fossilien, Bergsufen, Kräuter, versteinertes Holz, Käfer, und dergleichen; sondern auch eine recht in die Augen fallende Schmetterlingsordnung und Rangirung antraf, daß ich mir sogleich eine Hauptvorstellung von ihren

ihren mancherley Arten und Gattungen machen konnte.

Seit der Zeit sind meine Augen schärfer und hellsehender geworden, alle Kreaturen aufmerksamer zu beschauen und gegen einander zu halten. Bey nahe bin ich ungeduldig, daß mein Augensell und Seheöffnung nicht ein Vergrößerungsglas ist, damit mir ohne Mühe die kleinen Tagewürmchen, so nur einen Tag leben, sichtbar wären; und ich meyne an mir bemerkt zu haben, daß die Anstrengung meines Gesichts mich bis hieher nicht geschwächet, sondern gestärket hat. Ich bin also bey meinen Spaziergängen niemals einsam, sondern mit Gesprächen innerlich und äußerlich beschäftigt. Einsam aber bin ich alsdann, wenn ich iemand Gesellschaft leisten muß, der an solcher Aufmerksamkeit keinen Geschmack findet.

Einer von so gesinnten Gemüthern gab mir, als ich ihn fragte, worinnen des Käfers

fers Gleichgewichte bestünde? die Antwort: Wie können Sie sich doch mit solchen Kleinigkeiten beschäftigen? Wie können Mücken und Wespen Ihrer Achtung würdig seyn? Weil diese spröde Gegenfrage mir ein nun natürlich gewordenes Vergnügen vernichten wollte, so kann ich den Unmuth deswegen bis diese Stunde noch nicht vergessen. Wie soll dasjenige in meinen Augen verächtlich und geringe seyn, das in den göttlichen Augen achtungswürdig ist! Der Schöpfer hat das Johanneswürmchen seiner Ueberlegung gewürdiget, ehe ich dergleichen gehört und gesehen habe. Er hat sie sich so lange fortpflanzen lassen, bis die Fortpflanzungsreihe an meine Eltern und mich gekommen ist. Gott hat dieser kleiner Körper Kunstbau mit seinem Zirkel abgemessen, mit seiner Hand entworfen, mit seiner Statik abgewogen, durch seine Chemie zusammen geschmelzet, und nach seiner Mechanik flugbar gemacht. Und ich, dessen ganze Weisheit in Bewunderung der göttlichen Weisheit bestehet, soll mir nicht einmal die Mühe nehmen wollen, sein

sein Meisterstück eines Anblickes zu würdigen? Beynahe möchte ich aus Rache wünschen, daß solcher Gemüther ihre Meisterstücke mit gleicher Verachtung verschmäheth würden.

Soll nichts betrachtungswürdig seyn, als was groß in die Augen fällt, oder handgreiflichen Nutzen hat: so sind alle Miniaturmaler verächtliche Leute. Aller Kunstfindungen ihr Tod und Untergang bestehet darinnen, wenn man allemal fraget: Was hilft's? Mit den Wirkungen der Electricität und der Experimenten wurde jener Gelehrte sehr lächerlich: denn es hieß: Was hilft's? Ist aber, da alle gedruckte und geschriebene Zeitungsblätter von West und Nord den Nutzen derselben in der Medicin bey ganz unhebsich gewordenen Krankheiten von Wochen zu Wochen verkündigen, und so gar die Wirkungen des handgreiflich fürchterlichen Donners aus der Electricität erklären. Nun denkt niemand daran, daß man einen Forscher

scher der Electricität erstlich geringe geschätzet hat.

Ueberhaupt pfeget es so zu gehen, daß, wenn Personen und Sachen über Vermuthen in Achtung kommen, so höret man niemands den, der da spräche: Das habe ich ehemals verlacht; denn zum Tadeln ist man beredter, als zum Loben. Da man nun eines Menschen Erfindung nicht deswegen verwerfen darf, weil der Nutzen nicht alsobald alle Sinne rühret: so ist es noch unvernünftiger, den weisen Schöpfer der Unbedachtsamkeit deswegen zu beschuldigen, weil wir nicht den Nutzen aller und jeder Geschöpfe sogleich einsehen, und nur das wenigste davon verstehen. Wenn doch solche Gemüther nur etwas von der Historie der mancherley Erfindungen in Wissenschaften ihres Auges geschwürdiget hätten! Hat Gott Kabarbara nicht eher erschaffen sollen, als bis wir ihren medicinischen Gebrauch erkannt, oder richtiger zu reden, zum voraus gewünschet hätten?

Hätten? Hat der Magnet nicht eher sollen erzeugt werden, als bis die Schiffer ein Mittel gewünscht hätten, Nord und Ost unterscheiden zu können? War nicht der Erfinder des sächsischen Porcellans ein müßiger Zeitvertreiber, ehe er dieses erfand? Ist aber bemühen sich ganze Nationen, seinen Namen zu merken, und seine geschickte Erfindung nachzuahmen. Die Erfindung des Schießpulvers stammet aus müßigen Uebungen eines chymischen Mönchs her. Soll man aber nur brauchbare Sachen erfinden, und die auch zugleich fein bald und reichlich belohnt werden; so haben solche Herren alle Hände voll zu thun, wenn sie die Länge des Meers bey stürmischen Wetter, und die Versäffung des Meerwassers erfinden, und die Belohnungen dafür einstreichen wollen, welche von ganzen Nationen und Völkern darauf gesetzt sind.

Nur nach und nach entdecket man den Nutzen der Geschöpfe Gottes. Die heßlichen
 D 4 Thiere,

Thiere, Kröte und Spinne, erkennet man nun für Schwämme, die allen benachbarten Gift an sich ziehen. Sie entspringen aus Gift, und nähren sich vom Gifte; und würden verdorren, wenn man ihnen den Gift nehmen könnte. Zu Pestzeiten also, und bey Pestbeulen, (davor uns Gott behüten wolle,) ist der Schöpfer weise genug gewesen, daß er solche Giftschwämme geschaffen hat; bey gesunder Bitterung aber ist der Schöpfer (aber nur nach solcher unverständiger Leute Köpfe) unweise, weil wir mit unserer engen Vernunft nicht einsehen, wie manche giftige Luft von diesen eckelhaften Thieren eingesogen und uns entzogen wird.

Ferner: Die Raben und Krähen sind eben nicht so schöne Thiere; daß sie aber Feld und Wald von Aesern, Feldmäusen, Schlangen und andern Ungeziefer reinigen, deren Gestank die gesunde Luft anstecken würde; ja, daß sonst das Ungeziefer den Feldern noch größern Schaden thun würde, ist unstreitig wahr:

wahr: folglich brauchte man sie eben nicht
 so sehr durch das Erschießen zu vertilgen;
 denn sie sind zu ist Erzähltem unerkant
 brauchbar. Diese Thiere lassen von einem
 Naße nicht das mindeste übrig, welches der
 Verwesung und Fäulniß übrig ist, und folg-
 lich den andern lebenden Geschöpfen schaden
 könnte. Daß freylich solche Raubthiere aus
 Mangel ihrer geringen Nahrung für nagenz
 dem Hunger lebendige Thiere, z. E. junge
 Haasen, auffressen, solches ist eben so wenig
 zu verwundern, als wenn ein Soldat im
 Nachsetzen des Feindes, bey aussenbleibendem
 Proviant, eine Bauerhütte anschnarchet.
 Die Hechte thun den Teichen großen Schaz-
 den; daß sie aber auch die übermäßige Mehr-
 rung der Fische verhindern, das bezeugen
 die Russen, welche gerne in manchen Teichen
 Hechte wünschten, in welchen zwey Drittheil
 Fische und ein Drittheil Wasser ist. Enten
 und Schweine sind dazu dienlich, daß nichts
 unbekostet bleibe, was nur zur Nahrung
 tauglich ist, und solte es auch im Schlamm
 stecken: daß man aber eben ist gedachte
 Thiere

Thiere essen müsse, und sie folglich einen un-
mittelbaren Nahrungsnutzen für den Mens-
chen haben müßten, das ist niemanden ge-
boten und aufgedrungen. Sind manche In-
secten uns nicht nütze; so sind sie, wenn wir
genau nachspüren, andern Insecten nütze,
deren Nahrung sie sind.

Gesetzt, es wäre an Mücken und Fliegen
nichts künstliches noch betrachtungswür-
diges: so würde dennoch aller Menschen
Kunst unvermögend seyn, alle Nothfähl-
gen mit Fliegen und Mücken zu füttern
und zu versorgen. Eine rechte Unvoll-
kommenheit menschlicher Weisheit ist es,
wenn unser vernünftiger Kopf der Maas-
stab des göttlichen Sinnes seyn soll. Hin-
gegen hat derjenige Mensch in der vernünf-
tigen Weisheit sehr zugenommen, der nur
das beurtheilet, was er versteht, was er aber
nicht versteht, andern Kennern überläßt.
Der größte Gelehrte ist derjenige, der der
Gelehrigste ist.

Ob der schönfarbichte Regenbogen einen Nutzen für unsere Erde habe, außer dem, was die göttliche Offenbarung davon an giebt? ist eine Frage, darauf ich nimmermehr einige Antwort verlangen kann. Sollte ich mich aber wohl unterstehen zu behaupten, man werde ihn nimmermehr zu etwas nutzen können, so müßte ich mir eben so abgeschmackt vorkommen, als wenn einer unter den ersten Menschen Gott getadelt hätte, daß er am Firmamente des Himmels so viele helle und schwache Sternlichter aufgesteckt hätte, weil man sie doch bey Tage nicht nöthig habe. So wenig ein Bewohner des besten Landes die Sternkunde nöthig hat, so sehr bedarf ihr der Steuermann. Die Werke Gottes sind nicht allein groß, sondern auch im kleinern betrachtungswürdig; insgesamt aber weisen sie geordnet: und die Erde ist seiner Güte voll.

Aber, wie lange, möchte mancher fragen, soll die Abwechslung der Jahreszeiten währen?

währen? Sollen denn diese abwechselnde Zustände der Welt stets fortdauern? Einem solchen Fragenden antwortet die Weisheit: Diese Abwechslung der Jahreszeiten dauert fort, bis ein Zustand kommt, wo wir dergleichen körperliche Dinge gar nicht mehr brauchen, so wie wir selbige igt nöthig haben.

Weil nun mancher weiter fragen möchte: Ob es wohl zu hoffen wäre, daß die verweseten Leiber der Menschen einmal wieder kommen könnten? So antwortet ihm die Weisheit darauf: Wenn ich dieses aus einer sich selbst gelassenen Vernunft allein betrachten soll, so werde ich nicht weiter kommen, als daß ich sage: Es ist nichts unbegreifliches darinnen. Diese sehr vielen Bäume, die wir igt hier belaubet und mit vielen schmachhaften Früchten gezieret sehen, haben ihre schöne Gestalt wieder bekommen. Welcher Mensch war im Stande, ihnen dieselbe Gestalt wieder zu geben? Aber Gott, der Urheber

Urheber und der Schöpfer der ganzen Natur, hat sie eben so grün wieder hervorgebracht, als sie im vorigen Frühling und Sommer waren. Vor einer kleinen Reihe Monate war hier alles erstorben, alles entlaubet, alles fruchtlos; aber ißt lebt alles wieder, und der Vater des Regens macht die Erde mit Regen, welchen er auf sie aus Gnaden zu uns Dürftigen träufeln läßt, sehr reich von nöthigen Gütern, und erquicket alle Gewächse damit.

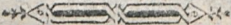
Ohne Zweifel kann der Schöpfer, der dieß alles so schön kleidet, und auf eine uns unbegreifliche Art hervorbringet, weil es die Kräfte unserer gesunden Vernunft übersteiget, auch das, was uns ein Wunder scheint, unsere verweseten Leiber wieder hervorbringen; und uns als unsterbliche Personen, nach Leib und Seele, durch seine Allmacht vor Ihm darstellen; uns ewig glücklich machen; und unsern Zustand unendlich glücklich verbessern. Es kommt auf seinen Willen an. Er hat sich aber darüber

Darüber in seinem geoffenbarten Worte, so wir lesen können, deutlich erkläret: und wenn nur die vernünftigen Menschen nicht Klüger seyn wollten, wie er; so würden sie nicht daran zweifeln: Denn Gott ist die selbstständige unendliche Weisheit. Wie wenig verstehen die Menschen nicht von der wunderbaren Erzeugung der Pflanzen. Wer sollte sich einbilden, daß aus einer Nuß, die man in die Hand nehmen kann, ein Baum werden sollte, der wieder viele Hundert Nüsse trägt. Wer sollte sich einbilden, daß aus einem Saamenkörnlein ein ganzer Halm, ein ganzer Blumenstock von solcher schönen Bildung werden sollte. Dieß alles sollte die Menschen einsehen lernen, der unendliche Verstand des Schöpfers gienge weiter als der ihre; und es sey keine Schwürigkeit, wenn er noch mehr in seinen Schätzen verborgen hätte. Sie sollten es mit Dank annehmen, wenn er es ihnen in der heiligen Bibel sagte,

Dieses

Dieses einzige will ich noch anmerken:
 Es ist vornämlich eine große Veränderung
 in der sichtbaren Welt vorgegangen, als
 der Sohn Gottes, der da ist Gott und
 Mensch in einer unzertrennlichen Person,
 in die sichtbare Welt geschickt worden, die
 auf den höchsten Gipfel gestiegen, als er
 von den Todten auferstanden war, und ihm
 alles unterworfen worden; der Zustand der
 frommen Seelen, oder der Gläubigen, ist
 nach Christi Erhöhung herrlicher worden.
 Joh. XIV. v. 23. Den ersten Unterschied
 hat der Schächer am Kreuz erfahren. Der
 betet: Herr, gedenke mein, wenn du in dem
 Reiche deiner Herrlichkeit einmal kommen
 wirst, nämlich zu richten die Lebendigen
 und die Todten. Die Verheißung des
 Herrn Christi aber übertrifft die Bitte weit:
 Heute sollst du mit mir, nämlich dem leben-
 digen Odem nach, welcher in meiner All-
 machtshand, wo ihn bis zur allgemeinen
 Auferstehung der Todten keine Quaal anrüh-
 ret, seyn und bleiben soll, im Paradiese
 seyn. In der Offenbarung Johannis wird
 das

das Wirkliche und Unbegreifliche den Sinnen in angenehmen Bildern vorgestellt, damit sie es begreifen können. Kurz, aller Grund der seligen Auferstehung der Frommen ist in Christo. Solche erbauliche Gedanken können die Christen bey Betrachtung des Frühlings und des Sommers haben.





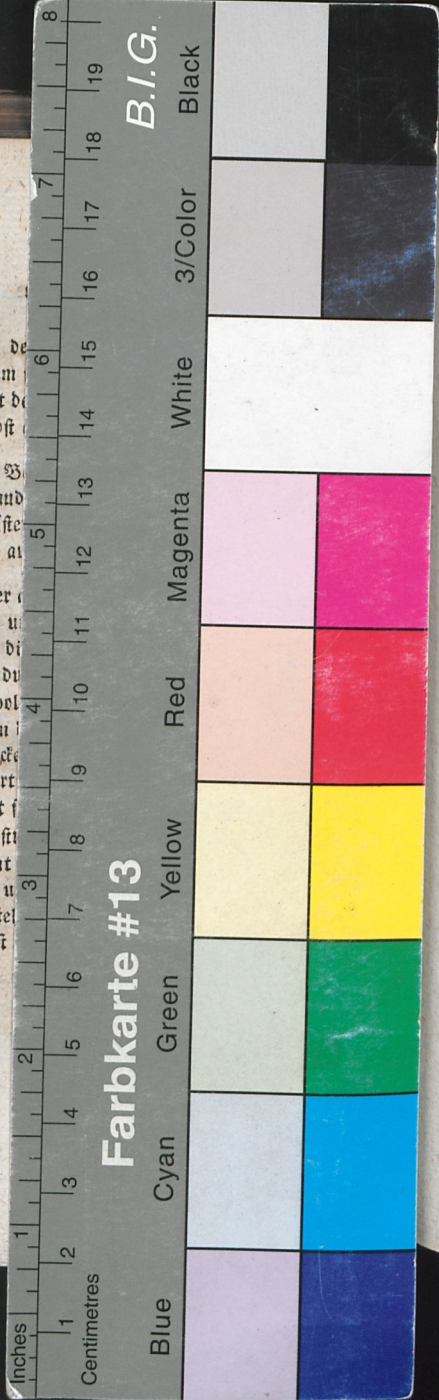
ULB Halle

3

006 978 622

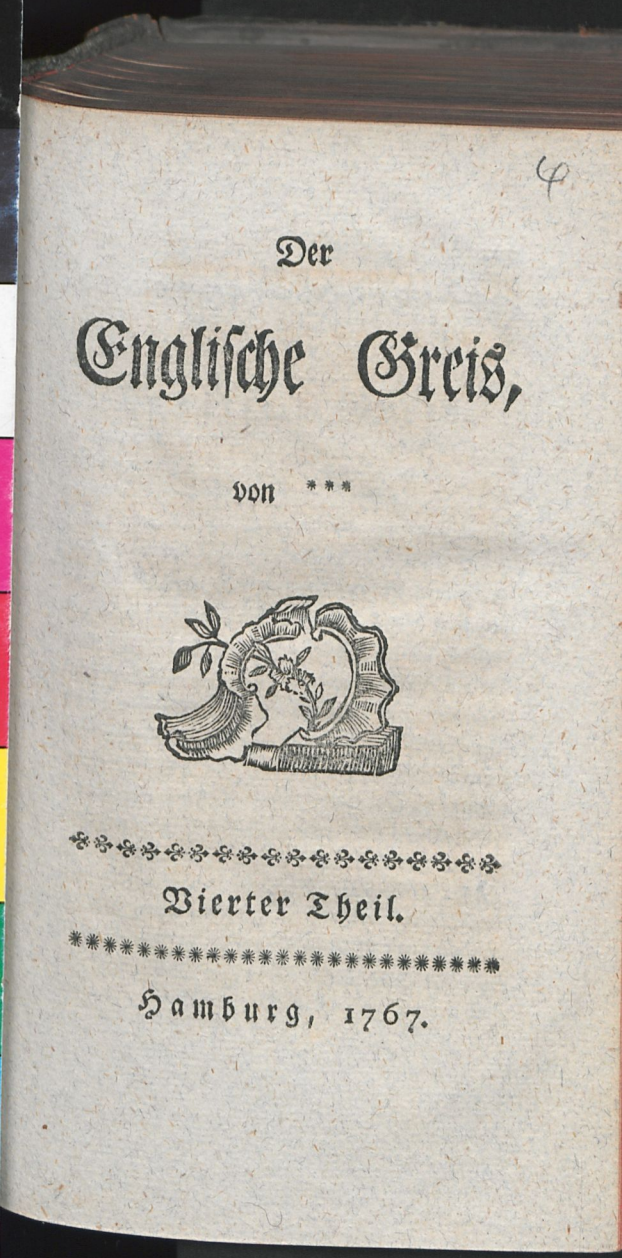






Farbkarte #13

B.I.G.

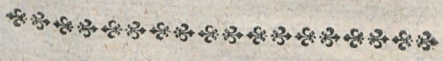


4

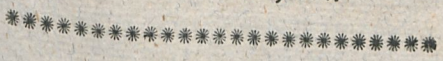
Der

Englische Preis,

von ***



Vierter Theil.



Hamburg, 1767.

